

FLEISCHFRESSENDE PFLANZEN Im Botanischen Garten in Bern fand gestern das erste Schweizer Treffen der Karnivoren-Freunde statt. Seite 24

BERN

THEATER Das Theater Gurten zeigt ab dem 4. Juli John Steinbecks Stück «Of Mice and Men» – und zwar auf Berndeutsch. Seite 27



Bis im Jahr 1900 war das Napfgebiet ein Zentrum der Goldwäscherei – auch heute noch zieht das Gebiet Goldsucher an.

ADRIAN MOSER

Schweizer Eldorado am Napf

In den Bächen des Napfs schwimmt **Gold**: Der Preishöchststand hat im Emmental einen kleinen Goldrausch ausgelöst

Bis 1900 war das Napfgebiet ein Zentrum der Goldwäscherei. Auch heute lassen sich im Schweizer Eldorado noch Schätze heben: Im Napf lagert Gold im Wert von mehreren Millionen Franken – es ist allerdings fein verteilt.

FRANZISKA RAMSER

Die Gruppe schultert Schaufeln und Waschrinnen und macht sich in Gummistiefeln auf den Abstieg zum Ufer der Grosse Fontanne. «Wir werden heute alle Gold finden», verspricht Stefan Grossenbacher den 16 Leuten, die sich versammelt haben, um sich einen Tag lang als Goldsucher im Napfgebiet zu erproben.

Tatsächlich birgt der Berg einen riesigen Goldschatz: Seine Nagelfluhbänke und Molasseschichten enthalten laut Geologen für einige Millionen Franken Gold. Allerdings ist das Edelmetall fein verteilt und an das Gestein, meist Quarz, gebunden. Erst die Bäche, die das Gestein erodieren, bringen das Gold an die Oberfläche: In Form winziger Flitter schwimmt es im Wasser talwärts, wird am Boden abgelagert und kann mit etwas Geschick und viel Geduld gewonnen werden. Allerdings muss man an der richtigen Stelle suchen.

Klein, aber rein

«Die Flitter sind wie Autorennfahrer unterwegs, sie schneiden die Kurven», erklärt Grossenbacher am Ufer. Die Innenseiten von Kurven sind also besonders vielversprechend. Und weil das Gold eine achtmal höhere Dichte als das Gestein hat, sinken die Partikel bei der Ablagerung in die Tiefe. «Graben lohnt sich», sagt Grossenbacher, der von

April bis November im Napfgebiet Goldwaschkurse durchführt. Den Winter verbringt er in Neuseeland, wo er einen 20 Kilometer langen Abschnitt des Grey River gepachtet hat, den er maschinell nach Gold durchsucht. Einen Teil der Erträge verkauft Grossenbacher, den anderen verarbeitet der gelernte Goldschmied selbst zu Schmuck.

Jetzt steht er bis zu den Knien im Wasser und stösst die Schaufel in den Grund des Bachbettes. Der Aushub kommt auf die Waschpfanne, eine flache Schüssel aus Plastik. Grossenbacher sortiert die grössten Steine aus, taucht die Pfanne ins

Wasser und beginnt sie zu schütten. Der Kies gerät in Bewegung und die schweren Goldpartikel sinken auf den Grund. Nun spült er den Kies Schicht um Schicht aus der Pfanne, bis am Boden dunklerer Eisenerzsand zurückbleibt. Zwischen den Sandkörnern glänzen tatsächlich einzelne Goldflitter. Auch die Laien haben Erfolg: Als sich die Gruppe zwei Stunden später zum Mittagessen ums Feuer versammelt, tragen alle ein kleines Fläschchen mit einigen Flittern in der Hosentasche. So klein der Fund – ein Flitter wiegt im Schnitt 0,005 Gramm –, so hochkarätig ist er:

«Das Napfgold ist mit 99 Prozent Goldanteil eines der reinsten der Welt», erklärt Grossenbacher.

Hoher Goldpreis lockt

«Bis 1900 war das Napfgebiet ein Zentrum des Goldwaschens», sagt Victor Jans, Vizepräsident der Schweizerischen Goldwäschervereinigung. «Vor allem die Fischer fanden im Waschgold einen Nebenverdienst. Im Hungerjahr 1771 trieb die Not aber auch arme Familien zur Goldwäscherei.» Als im Laufe des 19. Jahrhunderts die Kaufkraft des Goldes kontinuierlich sank, verschwand der Beruf der «Golders».

Der momentan sehr hohe Goldpreis von rund 30 000 Franken pro Kilo habe das Interesse am Waschgold wieder merklich gesteigert, sagt Grossenbacher. Reich werden kann man als Hobby-Goldsucher indes nicht: «An einem sehr guten Tag ergattert man ein Gramm. Für die 30 Franken Tageslohn muss man aber ziemlich schaufeln», sagt Jans. Um ein Vielfaches höher wäre die Ausbeute, wenn man das Flussgold maschinell abbauen würde. «Ab einem gewissen Goldpreis könnte sich das auch am Napf lohnen», sagt Grossenbacher. «Allerdings wären die Goldvorkommen

schnell erschöpft und das Erholungsgebiet als solches von den Baggerarbeiten zerstört.»

Die Flüsse und Bäche des Napfgebietes versprechen also nicht den grossen Reichtum. Dasselbe gilt für den Berg selbst: «Die Alten glauben, die Flitter würden im Quellgebiet vom Bach aus einer sagenhaften Goldader gespült. Das ist aber geologisch nicht möglich», sagt Jans. Das Napfgold stamme nämlich ursprünglich aus den Alpen. Vor Millionen von Jahren sei es mit den Urfliessen ins heutige Mittel- und Norditalien abgeflutet worden und habe sich in den Nagelfluhen des Napfgebietes abgelagert. «Eine Goldader, wie sie im Juli 2000 in Graubünden gefunden wurde, gibt es im Napf also nicht», sagt Jans. Anders als im Bündnerland, wo sich eine Firma mittlerweile das Recht gesichert habe, Probebohrungen vorzunehmen, ist die Vergabe von Schürfrechten im Napfgebiet denn auch kein Thema.

Faszination Gold

Gold waschen darf hier jeder, zahllose grosse und kleine Bäche stehen zur Auswahl. «Die Bäche auf der bernischen Seite sind aber oft mit Staustufen reguliert. Diese verhindern, dass Sandbänke abgelagert werden», erklärt Grossenbacher.

Auf der luzernischen Seite stehen die Chancen für einen Goldfund deutlich besser. Doch auch wer glücklos bleibt, hat gewonnen: Es sei der Kitzel, dem Gold auf der Spur zu sein, der die Faszination ausmache – auch für ihn als Profi, sagt Stefan Grossenbacher. Die Kursteilnehmer sagen nichts dazu: Sie stehen im kalten Bach und beugen sich alle konzentriert über ihre Pfannen.



Die Waschpfanne ist das wichtigste Hilfsmittel der Goldwäscher.

ADRIAN MOSER

www.goldprospector.ch